

auch hier sterben, nicht mehr die für ihn verwandelten Menschen, die ihm fremd gewordene Welt wiedersehen. —

Wenden wir unsere Blicke von diesem ernsten Nachtbilde einem andern Theile von Chamisso's Dichtungen zu. Es sind die deutschen Volksagen: Hans im Glücke, der Niesin Spielzeug, die Männer im Zohlenberge, die Weiber von Weinsberg. Chamisso schöpft aus dem echten Born deutschen Lebens, denn wo quillt dieser lebendiger und frischer als im Volkslied, im Märchen und in der Sage!

Wir haben in Heinrich Heine einen deutschen Dichter, der ein Franzose, in Chamisso einen Franzosen, der ein deutscher Dichter wurde. Als man ihm einmal, da er wieder darüber klagte: kein Vaterland zu haben, zu seiner Beruhigung erwiderte: „daß überall, wo er immer sein sollte, auch sein Vaterland sein würde,“ erwiderte er: „Nein, es ist anders, wo ich auch immer sein sollte, werde ich mich nach meinem deutschen Vaterlande sehnen.“ Dieses konzentrierte sich für ihn schließlich in Berlin, wo Chamisso einen bedeutenden Wirkungskreis als Custos des botanischen Museums hatte. In den Jahren 1813—15 rief er oft: „Mein, die Zeit hat kein Schwert für mich,“ und an Barnhagen schrieb er damals: „In einem Kriege gegen Frankreich kann ich, darf ich nichts für mich holen wollen, aber in einem Kriege für Norddeutschland hätte ich wohl meine Knochen zu Markte tragen mögen, und ich war erbötig, es zu thun. Seltsam genug ist es, daß Berlin keine sichtliche Erinnerung an den Dichter hat, keine Denksäule ihm errichtet wurde, kein Platz, keine Straße nach ihm benannt ist, nach ihm, der so tapfer mit dem Schwerte des Geistes gestritten, den Errungenschaften deutschen Lebens das eigene Leben gewidmet.“

Chamisso war ein großer, einheitlicher, edler Charakter, der uns in jeder Weise zum Muster dienen kann, ganz besonders aber in der gegenwärtigen Zeit, in der es gilt, das, was man ist, ganz zu sein; keine schattenlose Halbheit darzustellen, kein nach Verreinerung trachtendes und doch in den schmächtigsten Fesseln verharrendes Volk, mit einem Worte entweder ganz Deutscher, oder ganz Franzose zu sein, ein Deutscher, der seine Sprache, seine Sitten und Frauen ehrt, und sie vor dem Gift der französischen Trivoltät zu schützen weiß; denn nicht das, was die Franzosen in lockerer Zustimmung oft in Lustigmacherei über unsere deutsche Nachahmungssucht uns auf den Markt bringen, ist auch unbedingt das Schöne. Wir müssen uns unsern deutschen, gesunden Sinn bewahren, und den Franzosen nicht bloß auf dem Wege blutiger Schlächtere, wir müssen ihnen auch sonst den Weg zu weisen wissen, wenn wir nicht Männer und Frauen ohne Schatten, das heißt, wenn wir nicht in dem bisherigen, französisch-deutschen Doppelsein weiter existiren wollen.

Aus dem Leben eines amerikanischen Seehelden.

Ogleich ein berber Seemann, war der alte David Glascon Farragut, der bekanntlich am 14. August 1870 zu Portsmouth im Staate New-Hampshire gestorben ist, doch gegen Hoch und Niedrig freundlich, und ganz besonders auch gegen seine Matrosen. Jeder konnte sich ihm ungenirt nähern; er haßte, obgleich er der erste Seeheld der Vereinigten Staaten von Amerika war, und bei seinem Aufenthalte in Europa von fast allen Fürsten und Regierungen der alten Welt mit hohen Ehren aufgenommen ward, alle Förmlichkeiten. Obwohl er etwas auf Religion hielt und nicht selten dem Gottesdienste beiwohnte, so fluchte er doch wie ein echter alter Matrose alle Donnerwetter und Herrgotts-Jakramenter während seiner ruhmwürdigen See-Schlachten. Am ärgsten wurde sein Fluchen, wenn ihm der dicke Rauch des Pulvers die Aussicht auf die feindlichen Schiffe und Forts nahm, und erst mit dem Rauche verzogen sich seine Flüche. Sein junger und von ihm sehr geliebter Sohn Boyall Farragut war, als der Admiral auf seinem Flaggeschiffe „Hartford“ so verwegen im März 1863 die Passage bei Port Hudson am Mississippi erzwang, bei ihm und hatte sich auf den Befehl des Vaters auf dem Hinterdeck postirt. Als die Bomben und Granaten der südlichen Rebellen hageldicht hart über dem Kopfe des jungen Mannes hinslogen und das Takelwerk des Schiffes in Felsen und Stücke rissen und er daher auf die andere Seite des Decks treten wollte, da rief ihm der Alte unwillig zu: „Boyall, beim Teufel, bleib' stehen, wo Du bist. Gott verdamme' mich und Dich; es schickt sich nicht, dem allmächtigen Gotte auszukneifen!“ —

Als Admiral Farragut einst gefragt wurde, ob er den Monitors (Panzer Schiffen) vor den hölzernen Schiffen den Vorzug gebe, war seine charakteristische Antwort: „Wir sind, verdamme' mich Gott, hölzerne Schiffe, in denen eiserne Herzen schlagen, die liebsten Monitors.“ —

Ueber die Herkunft der Gemahlin des General Faidherbe enthalten englische Blätter folgende Mittheilungen: „Als General Faidherbe Gouverneur von Senegal war, wurde er sehr durch die Angriffe eines der afrikanischen Häuptlinge geplagt, den er endlich zur Unterwerfung zwang und nöthigte, Geißeln für sein künftiges friedliches Verhalten zu stellen. Der Häuptling überlieferte ihm, als einen Beweis seiner Treue seinen Sohn und seine Tochter. Durch diesen Vertrauensbeweis gerührt, behandelte der General die Gefangenen mit großer Rücksicht und ließ ihnen die beste Erziehung, welche die Colonie bot, zu Theil werden, und als bei seinem Abgange von Senegal der Sohn dem Vater zurückgegeben wurde, begleitete die junge Afrikanerin den General als dessen Gattin. Madame Faidherbe ist sowohl geistreich wie grazios und versteht es vortrefflich, sich in der Gesellschaft ihres Gatten ein Ansehen zu geben.“